

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volkswacht. 1911-1933 1914

257 (4.11.1914)

Volkswacht

Tageszeitung für das wehrfähige Volk Oberbadens

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Anton Weismann in Freiburg im Breisgau. — Für den Inseratenteil verantwortlich: Adolf Friedrich in Freiburg i. Br. — Druck und Verlag: Genossenschafts-Druckerei Freiburg i. Br., einget. Genossenschaft m. b. H. — Telefonruf für den Verlag Nr. 361

Redaktion und Expedition: Freiburg, Predigerstr. 3. Telefon: Nr. 361. Geschäftsstunden: Vorm. 7 Uhr bis abends halb 7 Uhr. Eprechstunden der Redaktion nur von 12-1 Uhr.

Ausgabe: Täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Ingeheilt monatl. 75 Pfg., vierteljährl. 2,25 M., abgeholt monatl. 65 Pfg., bei der Post abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger gebracht 2,22 M., vierteljährl. Inzerate: die Leihspalten. Seite oder deren Raum 20 Pfg., Lokalinserte billiger. Retikolen 60 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Größere Inzerate müssen tags zuvor aufgegeben werden

Wichtiger Tages-Bericht.

Die Operationen bei Neuport wegen den Ueberschwemmungen eingestellt. — 2000 Engländer bei Ypern gefangen genommen. — In einem Dorfgefecht westlich von Royes einige hundert deutsche Truppen als vermisst gemeldet. — Gute Erfolge an der Aisne: 1000 Franzosen gefangen genommen, 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet. — Kämpfe in den Vogesen. Im Osten noch keine Entscheidung.

Meldung des Wolffschen Bureaus.

Großes Hauptquartier, 3. November. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Die Ueberschwemmung südlich von Neuport schließt jede Operation in dieser Gegend aus. Die Ländereien sind für lange Zeit verwüstet. Das Wasser steht zum Teil über Manneshöhe. Unsere Truppen sind aus dem überschwemmten Gebiet ohne jeden Verlust an Mann, Pferd, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen.

Unsere Angriffe auf Ypern schreiten vorwärts. Ueber 2300 Mann, meistens Engländer, wurden zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend westlich von Royes fanden erbitterte, auf beiden Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die aber keine Veränderung in der dortigen Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Dorfgefecht einige hundert Mann als vermisst und zwei Geschütze.

Von gutem Erfolg war unser Angriff an der Aisne östlich von Soisson. Unsere Truppen nahmen, trotz des heftigsten

feindlichen Widerstandes stark befestigte Stellungen im Sturm, setzten sich in den Besitz von Chavonnes und Soupir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre. Neben der Kathedrale von Soisson brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem Kathedraleturm erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Verfahrens, in welchem ein System erblickt werden muß, liegen auf der Hand.

Zwischen Soissons und Toul wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgewiesen. Die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme.

In den Vogesen in der Gegend von Markirch wurde ein Angriff der Franzosen abgeschlagen. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Entwicklung; Zusammenstöße fanden nicht statt. Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trieben am 1. November die Russen (1. sibirisches Armeekorps) die Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her.

Die französische Kriegführung.

Bordeaux, Ende Oktober 1914. Unterschätzung des Gegners. — Ursachen der Niederlagen. — Resultat des bisherigen Krieges. — Unterschiede zwischen der französischen und der deutschen Armee.

In Deutschland ist man in den natürlichen Fehler verfallen, den man übrigens auch in Frankreich begeht, die feindliche Armee zu gering zu bewerten. Und der erste Monat des Krieges schien diese Geringschätzung auch zu rechtfertigen. Denn von einigen vorübergehenden Erfolgen im Elsaß abgesehen, hatte die französische Armee nur Niederlagen zu verzeichnen. Wir wollen heute, so schreibt ein französischer Genosse der deutschen Parteipresse, die Ursache dieser Niederlagen, wie die französische Armee und ihre Kriegführung sowie das dreimonatliche Resultat des Krieges auf französischer Seite untersuchen, und zwar gestützt vor allem auf eigene persönliche Beobachtung.

Die deutsche Geringschätzung der französischen Armee hat eine historische Ursache — den Krieg von 1870-71 — und beruht auf einer optischen Täuschung. Das deutsche Auge ist in militärischen Angelegenheiten an Blauheit, an geradliniger Exaktheit, an ein mit automatischer Sicherheit ineinandergreifen gewöhnt. Alles das wird man vergebens in der französischen Armee suchen.

Dieselben Unterschiede bestehen im Offizierkorps. Dem deutschen Offizier sieht man schon von weitem den Befehlshaber an, auch wenn er in Zivilkleidern steht. Der französische Offizier macht eher den Eindruck eines braven Bürgers, der zufällig Uniform trägt, der er sich übrigens entledigt, sowie er außer Dienst ist. Den Soldaten gegenüber ist er eher ein Lehrer, denn ein Befehlender. Im übrigen ist er ein bis zum Obersten recht schmal lebender Beamter, der außer seinem Solde selten Privatvermögen besitzt. Die bescheidene Pünktlichkeit oben, die sorglose Nachlässigkeit unten, macht auf den Deutschen einen ungünstigen Eindruck.

Worauf ist es nun zurückzuführen, daß diese Armee nach einem mehrwöchigen fortgesetzten Rückzuge plötzlich so viel Schwungkraft in sich fand, um eine siegreiche Armee zum Stillstand zu bringen, ja sie auf einigen Punkten zum Rückzuge zu zwingen?

Es ist zunächst augenscheinlich, daß die französische Armee ungenügend vorbereitet war. Die Mobilisierung nahm zu viel Zeit in Anspruch, woran die Zersplitterung der Eisenbahnen und das Fehlen strategischer Linien einen Teil der Schuld trägt. Es fehlte ihr an der nötigen Ausrüstung. Viele eingezogenen Reservisten wurden nach 14 Tagen wieder heimgeschickt, weil man sie nicht unterbringen konnte. Wir sahen Landwehrleute, die

die Eisenbahnlinien bewachten und als einzige militärische Ausrüstung eine alte Flinte trugen. Und das war eher die Regel als die Ausnahme. Es fehlt der französischen Armee auch an schwerer Artillerie, und es scheint ihr anfangs auch an Munition gefehlt zu haben.

Schlecht war es vor allem mit dem höheren Kommando bestellt. Die französischen höheren Offiziere sind meist in Kolonialfeldzügen avanciert. Es hat sich schon im Kriege von 1870 gezeigt, wie verhängnisvoll die Schule des Kolonialkrieges ist. Man hat es da mit unorganisierten, schlecht bewaffneten Banden zu tun, denen man sich nur auf Kanonenschußweite zu nähern braucht, um sie zusammenzuziehen und dann durch einen Angriff mit blanker Waffe in die Flucht zu schlagen. Dabei verlernt man die ungleich kompliziertere moderne Kriegführung.

Der Stabskommandierende der französischen Armee, der General Joffre (spr. Schöffr), besitzt zweifellos ausgezeichnete militärische Kenntnisse und eine hervorragende militärische Eigenschaft: die der Umsicht. Er ist jedoch ein Zauberer und eine auf die Defensivseite gerichtete Natur. Es wird später zu unteruchen sein, ob es auf ein allzulanges Zaudern des französischen Stabskommandierenden oder auf die mangelhafte Organisation der französischen Armee zurückzuführen ist, daß diese zu spät in Belgien eingriff. Jedenfalls war ihre Schlachstellung schlecht gewählt. Auf beiden Flügeln bedroht, mußte sie sich wieder zurückziehen. Die französische Heeresleitung beging den zweiten groben Fehler, ihre Rückzugslinie nicht vorzubereiten. Von fortgesetzten Umgehungsmanövern bedroht, mußte die französische Armee sich ständig zurückziehen. Nur der Umsicht des Generalissimus Joffre und der natürlichen Bravour der französischen Soldaten, dieser mehr als jener, ist es zuzuschreiben, daß dieser Rückzug nicht zum Verhängnis wurde. Der Umsicht Joffres ist es zuzuschreiben, daß die französische Armee sich schließlich auf ein Terrain zurückzog — statt sich nach Paris drängen zu lassen —, wo sie, gestützt auf die kriegerischen Eigenschaften der französischen Soldaten, wieder die Offensive ergreifen konnte. Wer eine gute Karte besitzt, kann sich davon selbst überzeugen. Die französische Armee war auf dem linken Flügel gedeckt von der Seine und gestützt von der Befestigung von Paris. Rechts garantierte sie die Festungslinie der Meuse vor jeder Umgehung. Ihre Front war von verhältnismäßig geringer Ausdehnung.

Was die französische Armee begünstigte, benachteiligte die deutsche Armee. Das Terrain, auf dem die deutsche Armee manövierte, war von zahlreichen Flüssen, Teichen und Sümpfen durchzogen, die das Manövrieren nicht nur äußerst schwer, sondern bei einem auch nur teilweise Zurückweichen gefährlich machten. In dem Armeebefehl Joffres vom 6. September heißt es:

... Alle Anstrengungen müssen darauf verwendet werden, anzugreifen. Eine Truppe, die nicht mehr vor-

rücken kann, muß, koste es, was es wolle, das eroberte Terrain behaupten und sich auf ihrem Platz eher töten lassen als zurückweichen.

Das war die Sprache, der französische Soldaten blindlings folgen, besonders da der Armeebefehl einleitend gesagt hatte, daß von der Schlacht „das Heil des Vaterlandes abhängt“.

Ohne den tapferen Widerstand des deutschen rechten Flügels gegen das Umgehungsmanöver durch die Befestigung von Paris, ohne die vorsichtige Auswahl einer Rückzugslinie, hätte die Schlacht an der Marne für die deutsche Armee verhängnisvoll werden können.

Der gestrige Tagesbericht

zeichnet sich durch rücksichtslose Wahrheitsliebe aus. Und das ist gut so. Eine Armee, wie die deutsche, die mit überaus zahlreichen und mächtigen Gegnern in hartem Kampfe liegt, kann den Daheimgebliebenen nicht jeden Tag zum Frühstück oder zum Abendessen einen großen Sieg oder einen erheblichen Erfolg auf den Tisch legen. Wir wissen aus der Geschichte früherer Kriege sehr genau, daß selbst ein siegreiches Heer da und dort Rückschläge erleidet. Das war 1870-71 so, und wird auch 1914 zu verzeichnen sein.

Trotzdem darf gesagt werden: Als Ganzes genommen, ist obiger Bericht durchaus gut. Er stellt nur fest, daß durch den Durchbruch bei Neuport die Verbündeten vorläufig ihr Ziel erreicht und die kriegerischen Operationen auf ablehbare Zeit unmöglich gemacht haben. Das war vorzusehen, als vor einigen Tagen über den Durchbruch der Dämme berichtet wurde. Es war ein Verzweiflungsmanöver der Belgier und Franzosen, welches auf die Dauer doch nicht den Vormarsch der deutschen Truppen — natürlich an anderer Stelle — aufhalten wird. Das befragt schon die nächste Nachricht, daß wir bei Ypern 2300 Engländer gefangen nehmen konnten.

Dann meldet der Tagesbericht — und zwar zum ersten Male — die Gefangenennahme einiger hundert deutscher Soldaten. Bisher ist in den Tagesberichten vermieden worden, von Vermissten bzw. Gefangenen zu sprechen. Auch dies muß man hinnehmen, denn der Krieg bringt es so mit sich. Wir sind dabei in der glücklichen Lage, in unserem Besitz weit mehr Franzosen, Belgier, Engländer und Russen zu wissen, als umgekehrt die Verbündeten deutsche Soldaten in ihren Ländern haben.

Auf neuere Kämpfe in den Vogesen konnte man nach dem in Freiburg recht deutlich vernehmbaren Kanonendonner schließen.

In Russisch-Polen wird wahrscheinlich auch in den nächsten Tagen noch keine Entscheidung fallen. Der Ansturm der Russen, um Warschau zu halten, ist noch zu groß.

Ausgestochene Augen.

Jeder Krieg bringt furchtbare Greuel, er schafft aber auch unzählige Greuelgeschichten, die von der aufgeregten Phantasie sofort als bare Münze genommen werden, obwohl sie sehr oft nichts weniger als wahr sind. Wenn wir in französischen Zeitungen lesen, daß deutsche Soldaten Kinder verstümmeln, um die französische Rasse auszurotten, daß deutsche Offiziere auf dem Schlachtfelde verwundet die Ohren abschneiden, daß einer englischen Krankenschwester die Brüste abgeschnitten worden sind (die Urheberin dieses Gerüchtes ist übrigens kürzlich in London gerichtlich bestraft worden), so wissen wir gleich, was wir von solchen Produkten einer frankeinbildungskraft zu halten haben. Auf der anderen Seite ist aber auch bei uns die Neigung verbreitet, allen Nachrichten über Greuelthaten, die von den Gegnern begangen worden sein sollen, kritiklos Glauben zu schenken. Eine sehr große Rolle in diesen Greuelgeschichten spielt die Erzählung von verwundeten oder toten deutschen Soldaten, denen von Belgiern oder Franzosen die Augen ausgestochen worden sein sollen.

Die Möglichkeit, daß von vereinzelt Bestien so unsägliche Schandtaten wirklich verübt worden sein könnten, ist natürlich nicht von der Hand zu weisen. Man muß aber starkig werden, wenn vom Augenausstechen als von einer Massenerscheinung die Rede ist. Tatsächlich haben sich auch schon viele Berichte darüber als unwahr herausgestellt, namentlich ist in Krankenhäusern, in denen, einem Gerücht nach, zahlreiche geblendete Soldaten liegen sollten, durch Nachfrage festgestellt worden, daß dort kein einziger Fall dieser Art bekannt sei.

Wie kommt es aber, daß trotzdem mehrfach Leichen mit leeren Augenhöhlen aufgefunden wurden? Da bringt uns vielleicht die Erzählung eines Krankenträgers auf die rechte Spur, den wir während einer kurzen Beurlaubung zu sprechen Gelegenheit hatten. Der Mann war so ziemlich über alle Schlachtfelder Belgiens und Nordfrankreichs gekommen. Das Gerücht, daß die Feinde den deutschen Soldaten manchmal die Augen ausstochen, war auch ihm bekannt, er hat aber nie einen Verwundeten oder Toten gefunden, der in solcher Weise verstümmelt gewesen wäre. Desto häufiger fiel ihm auf, daß Pferde, die massenhaft tot herumlagen, die Augen fehlten, und daß die Augenhöhlen förmlich zertrümmert und ausgehöhrt zu sein schienen. Auf den Gedanken, unschuldigen Pferden die Augen auszustechen, konnte aber doch auch nicht einmal ein Wahnsinniger gekommen sein. Lange blieb unserem Gewächsmann die merkwürdige Erscheinung vollkommen rätselhaft, bis er auf die gewaltigen Säuren von Krähen und sonstigen Vasaugeln aufmerksam wurde, die die Leichen der gefallenen Tiere frägend umschwärmten.

Wahrscheinlich ist damit die Lösung des grauenhaften Rätsels gefunden. Es ist klar, daß die Krähen bei menschlichen Leichen ihr schreckliches Zerkünderwerk an denjenigen Körperteilen begreifen, die von Kleidern nicht bedeckt sind, also vor allem am Kopf, und hier bieten die Augenhöhlen ihren Schnabelstößen den geringsten Widerstand. Diese Erklärung trägt freilich nicht dazu bei, das Bild des Schlachtfeldes zu verschönern; sie gibt uns aber wenigstens den Trost, nicht an die Bestialität unserer Feinde glauben zu müssen, die doch, alles in allem, Menschen sind wie wir. Der alte Homer singt in seiner Iliade vom verderblichen Jorn des Achilles, der so viele treffliche Helden in die Unterwelt hinabstieß, ihre Leiber aber Hunden und Vögeln zum Smause hinwarf. Doch wie lärglich war das Mahl, das den Krähen und Raben einst an Ilios Mauern bereitet wurde! Heute erleben sie bessere Zeiten!

Vier Wünsche unserer Feldgrauen.

Die Wünsche unserer vor dem Feinde stehenden Kämpfer sind recht mannigfaltig, können aber doch in den meisten Fällen ohne nennenswerte Kosten erfüllt werden. „Man wird ja so bescheiden,“ heißt es in den Feldpostbriefen jener Braven, die tagelang bei Regen und Kälte in den Schützengräben aushalten müssen. Und recht bescheiden sind auch die Wünsche, die ein Unteroffizier auf einer Feldpostkarte der Frankf. Ztg. mit der Bitte übersendet, sie in der Zeitung wiederzugeben. Die vier Wünsche lauten: Schickt Feldpostkarten mit Antwortkarte. Legt jedem Brief Papier und Umschlag zur Antwort bei. Schickt Feldpostanweisungen, damit wir unser Geld nach Hause senden können. Schickt Kopierstifte zum Ausfüllen der Postanweisungen.

Napoleons Landungspläne in England.

Der einzige Staatsmann des europäischen Festlandes, der sein Leben in klar bewusster Aufgabe dem Kampf gegen England hingegeben hat, war Napoleon I. Er war auch der einzige, der ernsthaft den Gedanken gefaßt und seine Ausführung bis an den Rand der Verwirklichung geführt hat, in England zu landen. 1798, in den Jahren 1803—05 widmete er sich solchen Landungsplänen. Unter den Gesichtspunkten ist Streit, ob diese Pläne ernsthaft oder etwa nur eine auf die Einschüchterung Englands bedachte Kriegslist gewesen sei, die dann freilich außerordentlich langwierig und kostspielig gewesen wäre. Namentlich die englischen Historiker sind aus durchsichtigen Gründen bemüht, diese Landungspläne entweder als Täuschungsmanöver zu behandeln oder als närrisches Hirngespinnst zu verpöten.

Es lag aber durchaus nicht in der Natur und in der Politik Napoleons, mit Angriffen zu drohen, die er nicht wirklich geplant hat. In der Tat war sein Geist von diesem Plan erfüllt und erst als er ihn als unausführbar aufgeben mußte, ging er zur Politik der wirtschaftlichen Niederzwingung Englands über, deren Durchföhrung die Einigung des (verständnislosen) europäischen Festlandes zur Voraussetzung hatte.

Europa würde heute ein anderes Gesicht haben, wenn damals Napoleon Dampfschiffe zur Verfügung gehabt hätte. Fulton hatte zwar schon 1803 auf der Seine einen mit Dampf betriebenen Raddampfer fahren lassen. Aber das war ein untauglicher Versuch. Derselbe Erfinder hatte schon früher dem ersten Konsul Napoleon ein Fahrzeug angeboten, das, wie er empfehlend schrieb, „Frankreich und die Welt von dem Drucl Englands“ befreien würde; es war ein unter Wasser tauchendes Segelboot, das von unten gegen das feindliche Schiff Bomben schleuderte. Napoleon lehte zur Prüfung dieser Erfindung eine Kommission ein, der ein Naturforscher von der Bedeutung des Laplace angehörte. Es gelang auch im Juli 1801 einmal, ein kleines Schiff auf diese Weise in die Luft zu sprengen, aber diese Erfindung fand keine Entwicklung und praktische Verwendung.

Napoleons Landungspläne scheiterten an der technischen Unzulänglichkeit seiner durch jeden Sturm zu vernichtenden Landungsflotte. Schon 1798 dachte er an einen Truppentransport auf kleinen Schiffen während der Nacht. Von 1803 bis 1805 hielt er eine solche Flotte flacher Boote

bei Boulogne bereit. Auf 1300 solcher Boote wollte er 100 000 Mann hinüberschaffen, gleichzeitig sollte die holländische Flotte 60 000 Mann an der englischen Küste landen. „Nacht Stunden Dunkelheit, die unseren Plan begünstigen, würde das Schicksal der Welt entscheiden.“ schrieb Napoleon im November 1803 an den Admiral Hantheaume. In einem geheimen Bericht spottete damals der englische Admiral Montagu über diese elenden Fahrzeuge ohne Kampffähigkeit und Beweglichkeit. Und sein Gutachten schloß: „Diese Fahrzeuge kann man nach meiner Meinung nur verächtlich und lächerlich finden, und ich komme deshalb zu der Ansicht, daß sie in so großer Zahl bei Boulogne nur zu dem Zweck angesammelt wurden, unsere Aufmerksamkeit auf sie zu lenken und uns über das wirkliche Ziel des Angriffes zu täuschen, der von einer anderen Seite beabsichtigt wird.“

Auch die Pariser glaubten damals nicht an diese Spazierfahrt nach England, und man erteilte Napoleon den Bismamen Don Quichote de la Manche (Don Quichote des Armeekanal).
Trotzdem beharrte Napoleon auf seinem Landungsplan. Er beschäftigte ihn eine Zeitlang mit der Abänderung, in Irland zu landen, dort einen Aufstand zu organisieren und mit den Aufständischen dann England zu erobern. Aber es schien mehr wie unsicher, ob man auf den Aufstand rechnen könnte.

Endlich im Jahre 1805, als die Seemacht Frankreichs dadurch bedeutend verstärkt wurde, daß sich die spanische Flotte zur Verfügung stellte, versuchte Napoleon, die Landung durch einen Seelampf mit der englischen Flotte zu erzwingen. „England ist wohl toll,“ schrieb Napoleon im Juni 1805, „da es keine Befestigungen und keine Landarmee hat, für den Fall, daß es in seinem Innern eine Armee von 100 000 auserlesenen kriegsgerüsteten Truppen erscheinen sieht. Sechs Stunden Herrschaft über das Meer und England hat aufgehört zu existieren.“

Der Plan Napoleons war, die französische Flotte sollte sich mit der spanischen Truppe vereinigen und, um die Aufmerksamkeit des gefürchteten Admirals der englischen Flotte, Nelson, abzulenken, auf dem Wege nach Westindien fahren, plötzlich umkehren und von Boulogne aus dann die Landung Napoleons decken. Aber Napoleon wartete in Boulogne vergebens auf seine Flotte, die unter dem Kommando Villeneuve stand. Nelson hatte das französischspanische Geschwader aufgespürt, und Villeneuve hatte sich in den Hafen von Cadix zurückgezogen, wo er nun liegen blieb.

Das war das Ende der napoleonischen Landungspläne. Der Kaiser wurde nicht müde, in den schimpflichsten Ausdrücken Villeneuve zu beschuldigen, daß er die Schuld an dem Mißlingen des Planes getragen. Er nannte den Admiral einen Verräter ohne Mut, ohne Gemeininteresse. Der bereit wäre, alles zu opfern, sofern er nur seine Haut rettete. Und wenn Napoleon ihm noch auf St. Helena anlagte, daß er das Scheitern der Landung in England verschuldet habe, so beweist das wohl hinlänglich den Ernst seiner Absicht.

An diesen Ernst glaubte man schließlich auch in England. Denn man hatte alle möglichen Gegenmaßregeln getroffen. Die ganze Küste wurde mit Marttürmen ausgerüstet. Optische Telegraphen dienten dem Nachrichtendienst. 469 Kriegsschiffe und mehr als 700 armierte Boote waren zur Abwehr der französischen Flotte bereit. Außerdem hatte man reguläre Truppen von 1800 Mann, dazu 410 Freiwillige. Man hatte alles vorbereitet, um die königliche Familie und den Staatschatz nach Worcester zu verbringen, den Schatz in die Kathedrale! Alles Kriegsmaterial sollte auf dem Kanalweg nach Mittelengland geschafft werden. Endlich sollten alle Lebensmittel, Waren, Vieh, Futtermittel aus den vom Feinde bedrohten Gebieten in das Innere des Landes geschleht werden, um die Eindringlinge auszuhungern. Alles Maßnahmen, die zeigen, wie sehr England — trotz dem zur Schau getragenen Hohn — von der Möglichkeit einer Landung überzeugt war!

Auknießer des Krieges.

Während die Mehrzahl unserer Volksgenossen unter Arbeitslosigkeit und hohen Lebensmittelpreisen zu leiden hat, blüht das Geschäft der Rüstungslieferanten. Sie haben schon in normalen Zeiten über zu geringen „Entbehrungslohn“ nicht zu klagen brauchen, Dividenden von 25 Proz. und mehr und gelegentliche Gratisaktien-Geschenke sorgen immer für gute Stimmung. Der Krieg verbessert ihre Gewinnsaussichten noch erheblich. Eine dieser Rüstungsfirmen beschenkt ihre Aktionäre eben mit einer Kapitalserhöhung. Die Westfälisch-Anhaltische Sprengstoff A.-G. beabsichtigt eine Erhöhung des Grundkapitals von 4 auf 6 Millionen Mark. Die Aktien werden den Aktionären in der Form zum „Kauf“ angeboten, daß sie auf zwei alte Aktien eine neue zum Nennwert erhalten können. Da die Gesellschaft in den letzten drei Jahren je 25 Prozent Dividende verteilte und die neuen Aktien schon am diesjährigen Gewinnertrag teilnehmen sollen, machen die Aktionäre ein ausgezeichnetes Geschäft. An der Börse werden die Aktien dieser Gesellschaft nicht gehandelt. Man darf aber sagen, daß die Aktionäre für die Hergabe von 1000 Mark Kapital 4000 Mark geschenkt bekommen, die sich mit 5 Prozent jährlich verzinsen.

Der Hauptmattador in dieser Gesellschaft scheint nach der Zusammensetzung des Aufsichtsrats der Großindustrielle Hugo Stinnes zu sein. Stinnes ist die Seele der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerksgesellschaft, eins der größten Unternehmungen auf dem Gebiete des Kohlenbergbaues und der Eisenindustrie.

Aus Feldpostbriefen.

Ueberfall.

Ein Kriegserlebnis aus den Kämpfen des 1. Armeekorps vor Epinal von Ernst Arthur Bed, Lehrer an der Stühlinger Volksschule in Freiburg.

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet!)

Im September 1914 marschierte unser Bataillon an die von den Bayern schon Tage vorher besetzte Stadt Baccarat etc. Sie liegt an der Meurthe, einem Nebenflusse der Mosel, und ist durch ihre hoch entwickelte Glas- und Kristallindustrie etwas berühmt geworden. Wie wir die Ruhe ersehnten! Ausgehungert, ausgezogen vor Durst und doch durchdränkt vom Regen verzogen wir uns bald an die wärmenden französischen Kamine und begannen allerlei erbeutetes Geflügel zu braten. Unser Kommissärbrot munde- tete trefflich zu dem Fleisch. Weißbrot gab es in der Stadt schon in gelanger nicht mehr, da die französischen Truppen alles „ausgefressen“ hatten, bevor sie uns die Stadt „gütigst“ zur Verfügung stellten. Mit Mäusen und Kot fanden wir da und dort noch von dem, was da treucht und flucht für unsere Schmorplatte und unsere ausgehungerten Magen.

Einige vergaßen trotzdem um der Ruhe willen alles Essen und streuten ihre übermüdeten Glieder behaglich auf den wohligen Wolfs- und Tigerfellen im Salon aus.

Im Meiderraum der Villa, in der meine Kompanie kaufte, fand ich eine noch neue französische Offiziersuniform mit den Gradabzeichen eines Kapitäns. Im Nu hefte ich in den roten und blauen Kappen, schnalzte den sterlichen, leichten Regen um und — ich muß es gesehen — gefiel mir ganz gut in dem bunten Aufzug. Aber meine Kameraden, die in der Küche wieder schmorzten und sich die Zöpfe an einem heißen Hasenbraten fast ausbüßten, gerieten nicht wenig in Schreden, als ich, den Regen in der Faust, mit einem befehlenden „bon soir, messieurs, vous etes mes prisonniers“ (Guten Abend, meine Herren, Sie sind meine Gefangenen) die der Einjährige W. ergriff flugs sein Gewehr und — hätte mich niedergeknallt, wenn ich nicht in ein gelendes Gelächter ausgebrochen wäre.

„So Hals über Kopf kommen die Franzosen nicht,“ meinte ich; und sie kamen doch — über Nacht sogar. Waren unsere Vorposten nicht wachsam genug gewesen oder hatten die Einwohner gemächliche Sache mit den Hofsohn gemacht, jedenfalls pfiffen plötzlich an andern Morgen um 5 Uhr die Angeln um Fenster und Türen, daß wir nur noch unter Lebensgefahr den Sammelplatz der Kompanie erreichen konnten. Aber das war kein Krieg mehr. Von Häusern und Türen, ja selbst von den Bäumen herunter machte es: häng, päng. Das waren Franktireurs, die von der Oberstadt aus uns durch einen Feuerüberfall verzagen wollten und über die Meurthe-Brücke, welche die Ober- mit der Unterstadt verbindet, marschierte geschlossen ein ganzes französisches Bataillon. Das war und blieb uns unerklärlich. Unsere Maschinengewehre knatterten nun überreits in den hellen, sorglosen Häusen hinten; wir Infanteristen kletterten behend über Mauern und Gitter in die Bärten und durchsuchten Haus für Haus. Wie schade, daß wir keinen der heimtückischen Salunken fanden!

Ueber unsere Köpfe wog fliegen die Geschosse unserer Artillerie, die ihre Geschäfte mitten auf der Straße aufgestellt hatte und mit etner gerechten Wut die Oberstadt in Trümmer und Brand schloß, eine Vergeltung für Sodoms Sünde. Der funderbare, kunstvolle Bau der Kirche bei der Meurthe-Brücke mußte leider auch einige der Zuerbäte schlucken, die man im gewöhnlichen Leben Granaten zu nennen pflegt; denn dort oben im Glockenturm hatten sich zwei französische Maschinengewehre breit gemacht und feuerten in aller Gemütsruhe in die Unterstadt. Fast einen Tag dauerte der Straßenkampf. Dann wandten sich die kläglichen Reste des französischen Bataillons samt ihren Verstärkungen an Franktireurs zur Flucht. Auf der Brücke lagen sie friedlich nebeneinander, Kadävan und Leutnant, Unteroffizier und Gemeiner, Haufen von Leichen und Verbundenen! Welche furchtbare Art der Ernte hatte der Tod hier gehalten! Auf den Stufen der Kirche lagen die herabgeschossenen Maschinengewehre, daneben ihre Behebung mit geschmetterten Schädeln. Das Rathaus war ein Trümmerhaufen. Nur der feinerne Löwe davor schien unangebeugt und unberührt. Rings umher Feuer und Brand, Schutt und Asche. Unsere Pioniere hatten damit einen Tag Arbeit, bis sie die Straßen gesäubert hatten. Die Einwohner aber, die vor den deutschen „Barbaren“ nicht geflohen oder die Waffen gegen sie ergreifen hatten, halfen unter fortwährendem Jammer die Toten begraben: Deutsche und Franzosen, im Tode friedlich vereint!

Maßnahmen gegen den deutschen Besitz im Ausland.

Rußland. Der russische Minister des Innern hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der Maßnahmen vorstelt zum Zwecke einer Reduktion des deutschen Grundbesitzes in Rußland. Der Gesetzentwurf wird der Prüfung einer Spezialkommission unter dem Vorsitz des Justizministers unterbreitet werden.

Nach der Bostischen Zeitung hat die russische Regierung alle deutschen Firmen gehörenden Solzbestände beschlagnahmt, gleichviel ob sie sich auf den nach Deutschland fließenden Stromen zum Zweck der späteren Verflöschung oder auf Sägewerken in Archangelsk, Polen und Süd-Rußland befanden. Zum Teil wurden diese Holzgr angehängt für militärische Zwecke „requisiert“, ohne daß aber eine Befestigung darüber erteilt wurde.

Frankreich. Der Staatsanwalt in Marseille hat die Beschlagnahme von drei Deutschen gehörenden großen Hotels, sowie die Beschlagnahme der Filiale der Raffinerie von Balfach in Lemberg angeordnet. Ferner wurden 160 000 Franks beschlagnahmt, die auf einer Bank deponiert waren, aus dem Nachlaß eines gewissen Fernman Büfinger stammen und an dessen Erben fallen sollten.

Baden und der Krieg.

Rückkehr von Zivilgefangenen aus Frankreich. Der Reichskanzler hat dem Zentralauschuß des Roten Kreuzes angekündigt, daß etwa 20 000 deutsche Reichsangehörige die Rückreiserelaubnis aus Frankreich erhalten haben und demnächst in Baden eintreffen würden. Es handelt sich um Frauen und Kinder und um Männer unter 17 und über 45 Jahren, die sich vor Kriegsausbruch in Frankreich befanden. Zu ihrer Erziehung bei der Ankunft auf deutschem Boden habe der Zentralauschuß des Roten Kreuzes und der badische Landesauschuß je 20 000 Mark bewilligt.

Nachsendung der Zeitung ins Feld.

Nach einem Beschluß des Gemeinderats in Schopfheim soll das Markgräfler Tagblatt den Schopfheimer Kriegsteilnehmern auf Kosten der Gemeinde regelmäßig ins Feld zugesandt werden. Die Angehörigen der Kriegsteilnehmer werden gebeten, die genauen Adressen binnen 3 Tagen auf dem Bürgermeisteramt in Schopfheim — Zimmer Nr. 3 — schriftlich abzugeben.

Zwei Brüder in der Gefangenschaft sich wieder gefunden. Von Saslach im Rinzigtal kämpften zwei Brüder auf dem Kriegsschauplatz in Galizien. Bei einem Gefecht wurden die beiden getrennt und galten alle zwei als vermißt. Eine merkwürdige Fügung wollte es nun, daß sich die Brüder in Rußland an dem gleichen Orte als Gefangene wiederfanden, obwohl der eine schon seit dem 6. und der andere seit dem 15. September vermißt war. Die Freude der Brüder über dieses unerwartete Zusammenreffen war begreiflicherweise groß.

Elektrizität statt Petroleum.

Die Säreden des Krieges erzwingen auch Kulturfortschritte, die sonst nur langsam vor sich gehen. Der Mangel der Petroleumbeleuchtung durch Ausbleiben des Oels vermehrt in manchen badischen Dörfern den Wunsch, alsbald an die elektrischen Zentralen der Stadt angegeschlossen zu werden. Wer bisher nicht hören wollte, muß jetzt fühlen!

Die belgischen Eisenbahnen in Belgien.

Sämtliche zum Dienst auf belgische Eisenbahnen abgegebene Beamte und Arbeiter werden dort auf Widerruf als obere oder untere Militärbeamte angestellt.

1. Hilfsbedienstete der Eisenbahnverwaltung im technischen Bureaudienst (technische Assistenten), kommissarische Eisenbahngelöhner, Hilfspersonal im Fahr- und Lokomotivdienst, Hilfsstrotzenführer, Hilfsleitungsassistenten, Hilfsweichensteller, Hilfsbahnwärter, handwerklich ausgebildete Eisenbahnwerkstätten- und Telegraphenunterhaltungsarbeiter täglich 8 Mark;

2. sonstige Hilfsbedienstete, Oberbauarbeiter, Werkstättenarbeiter, Güterbodenarbeiter, Betriebsarbeiter täglich 6 Mark;

3. die als Vorarbeiter verwendeten Personen erhalten täglich 1 Mark mehr als die Sätze 1 und 2 und 60 Mark einmaliges Mobilmachungsgeld.

Die Beamten und Arbeiter erhalten für die Tage, an denen ihnen weder Quartier noch Magazinerpflanzung gewährt werden konnte, Abfindungen zur Selbstversorgung. Das heimatische Dienstverhältnis der Beamten (Gehalt, Wohnungsgeldzuschuß und Stellenzulagen und die fehlende Ausgleichsbeihilfen der Werkführer) werden von der Eisenbahndirektion für Rechnung der Militärverwaltung weitergezahlt, jedoch nicht vierteljährlich, sondern monatlich im voraus. Die Dienststellen haben den zuständigen Stationskassen sofort die für den Dienst auf belgischen Bahnen abzugebenden Beamten namhaft zu machen.

Die Hilfsbeamten und Arbeiter erhalten ihre Dienstbezüge unmittelbar aus der Militärkasse. Sie werden von der Militärverwaltung dazu angehalten, von den ihnen ausgezahlten Geldbeträgen ihre Familienangehörigen in der Heimat angemessen zu unterstützen.

Deutsches Reich.

Das bayerische Kriegsministerium gegen Geschäftsstörungen. Das bayerische Kriegsministerium hat die Stellen, die militärische Aufträge zu vergeben haben, angewiesen, allen Beschwerden über Geschäftsstörungen bei liefernden Firmen nachzugehen. Alle Lieferungsverträge müssen die Bedingung enthalten, daß Geschäfts- oder Lieferverhältnisse ausgeschlossen sind. Bei Zuwiderhandlungen der Lieferanten hat die Militärverwaltung das Recht, vom Vertrage zurückzutreten, ohne daß dem Lieferanten ein Entschädigungsanspruch zusteht. Unternehmern, die die durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse zur Ausbeutung der Angestellten und Arbeiter ausnutzen, werden von jeder Lieferung ausgeschlossen.

Die Landtagswahlen in Hessen. In Hessen haben von Reichstagen im November dieses Jahres die Wahlen zur zweiten Kammer des Landtages stattgefunden. Die Regierung erblickt sich hier aber in einer Besprechung zwischen den Vorständen der beiden Kammern bereit, die Reichswahlen auf die zweite Hälfte des nächsten Jahres zu verschieben. Demnach findet eine außerordentliche Landtags-Sitzung statt, um die notwendigen Entschlüsse für staatliche Maßnahmen in der Kriegszeit zu fassen. Die Regierung wird kein neues Budget vorlegen, sondern das laufende Budget als Notbudget verlängern.

Eine unverständliche „höhere Weisung“. Am Anfang des Krieges hatte das Gouvernment der Provinz Mainz bei Klagen über Geschäftsstörungen, über rücksichtsloses Vorgehen von Hausbesessern gegen Mieter, über Preiserhöhung der Lebensmittel usw. regulierend eingegriffen. Jetzt macht das Gouvernment bekannt, daß es „aufgrund höherer Weisung“ sich dem zurückzieht. Die Stellungnahme in wirtschaftlichen Fragen abzusehen. Deswegen ist die Weisung in Zukunft an die Zivilbehörden zu richten.

Ausland.

Schweden. Die Sozialdemokratie bei den Nationalratswahlen. Die Nationalratswahlen brachten für die zumeist unbekämpften bisherigen sozialdemokratischen Vertreter für die jetzigen Verhältnisse — ein gut Teil der Wähler stimmte im Militärdienst — recht zufriedenstellende Stimmenergebnisse. Im Ranton Reindölen können wir uns unsere unbestrittenen zwei Mandate erst im zweiten Wahlgang holen, aber nur aus technischen Gründen. Das erhoffte neue Mandat im Ranton Bäckelund ist nicht erreichbar gewesen, während im Ranton Durgau ein weiteres Mandat im zweiten Stichwahlgang winkt.

Aus der Partei.

Verlegung des Internationalen Bureaus.

In voriger Woche waren als Delegierte des Exekutivkomitees des Internationalen Sozialistischen Bureaus Sunmans und Bertrand in Amsterdam, um mit dem holländischen Parteivorstand entsprechend seiner Umfrage bei den angeschlossenen Parteien über die Verlegung des Bureaus nach Holland während der Kriegsdauer zu beraten. Auf Vorschlag des Internationalen Exekutivkomitees wurde beschlossen, daß das Bureau zeitweilig im Haag sitzen soll. Auch wird ein Teil des Personals zeitweilig übergeführt werden. Dem Exekutivkomitee sind die drei holländischen Delegierten im Bureau als Delegation der neutralen Länder beigetreten.

Gewerkschaftsbewegung.

Englische Arbeiter gegen die deutsche Konkurrenz. Der Generalsekretär des englischen Verbandes der Eisen- und Stahlarbeiter, verhältnismäßig eine der stärksten Gewerkschaften des Landes, sagt wörtlich in einem Zirkular an die Mitglieder: „Die Pflicht unserer Mitglieder während des Krieges besteht darin, bei der Ueberwindung der Deutschen auf wirtschaftlichem Gebiete zu helfen. Die Unternehmer werden sich schon in den großen Kampf, um den deutschen Handel zu erobern. Ohne unsere Anstrengungen aber wird deren Kampf nutzlos bleiben — wir müssen beide siegen! Keine Arbeitsunterbrechung mehr, kein Wegbleiben von der Arbeit! Jede wirkliche Schwermütigkeit kann und wird leicht durch eine unserer Organisation und die Lohnämter geregelt werden — aber nur, wenn es sich um wirkliche Differenzen handelt!“

Kommentar zu diesem Aufruf, der in ähnlicher Form auch in vielen anderen Gewerkschaften die Runde macht, ist wohl überflüssig. Bemerkenswert ist nur, daß der genannte Verband seit Jahren dem Internationalen Metallarbeiterbunde angehört.

Ausland und die Türkei.

Auf die Entwicklung des Kampfes zwischen diesen beiden Rivalen kann man gespannt sein. Bei dem jetzt entfalteten Streite der Muselmänner ist die Hauptfrage, daß die leitenden Köpfe dieser großen antirussischen Bewegung von Konstantinopel bis nach Teheran und Kabul und Chiwa und Buchara und Chokand, vom türkischen Ministerium bis hinab zu den Nomadenfürsten und Scheichs die Notwendigkeit gemeinsamen Handelns richtig erkennen und daß die Häupter der Hohen Porte ihr Führeramt richtig erfassen. Heute liegen folgende Nachrichten vor:

Seelampf um die Dardanellen.

Nach einer Meldung der Frankf. Ztg. aus Konstantinopel vom 3. d. M. eröffneten 9 englische und französische Seeschiffe auf eine Entfernung von 15 km. ein Bombardement auf die Dardanellen. Die türkische Flotte erwiderte. Das Bombardement dauerte 20 Minuten, richtete aber keinerlei Schäden an.

Die Erfolge der türkischen Flotte

lassen sich besser folgendermaßen zusammenfassen: Fünf russische Kriegsschiffe wurden in Grund gebohrt und 19 Transportschiffe versenkt. Auf den Transportschiffen befanden sich, wie die gefangenen russischen Matrosen ausgaben, nicht weniger als 1700 Minen, die im Schwarzen Meer versenkt werden sollten. Bei der Beschießung der Häfen wurden 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet und zwar 50 in Sewastopol und Noworossisk und 5 in Odessa.

Der in den russischen Schwarzmeerbäfen verursachte Schaden wird auf 80 Millionen Mark geschätzt.

15 000 Türken in Ägypten?

Aus Mexiko wird telegraphiert, daß 15 000 Türken bereits auf ägyptischem Boden stehen. Die gegen Rußland gestellte Heeresmacht der Türkei wird auf 300 000 Mann geschätzt.

Der Krieg.

Dixmuiden, der Friedhof der Verbündeten

Nach der Meldung des Berliner Lokalanzeigers aus Rotterdam sollen die Ueberschwemmungen bei Newport noch weiter ausgedehnt werden. Dixmuiden sei völlig zerstört. Das Blatt fügt hinzu: Dixmuiden ist zum Friedhof der Verbündeten geworden!

Großprecherien Joffres.

Der französische Heerführer Joffre soll sich nach dem englischen Blatt Evening News dahin geäußert haben, wenn er 100 000 Mann opfern wolle, könne er die Deutschen bis an ihre Grenze zurückdrängen. Er werde dies aber nicht tun, da er hoffe, daß es trotzdem gelingen werde, mit weniger Opfer die deutschen Truppen aus Frankreich zu werfen.

Die Beschießung von Tjingtau

dauert fort. Die Forts antworten noch hartnäckig auf die Angriffe zu Wasser und zu Land.

Ein französischer Flieger herabgeschossen.

Wie der Flieger Generalanzeiger meldet, ist am Sonntag nachmittags am Bahnhof in Düren ein französischer Flieger, dessen Flugzeug die deutschen Abzeichen führte, heruntergeschossen worden.

Vernichtung eines Bataillons Senegalneger.

Nach Londoner Meldungen ist in den Kämpfen südlich von Terras ein Bataillon Senegalneger gänzlich vernichtet worden.

Aus der Stadt Lörrach und Umgebung.

× Vor dem Feinde verwundet und seinen Verletzungen erlegen ist im hiesigen Spital der Artillerist Eugen Doll, 23 Jahre alt. Der Verwundete ist der vierte, der auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe bestattet wird. Ehre seinem Andenken.

× Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, wurde der Unteroffizier D. Bechtel von hier.

× Freie Turnerische. Auch in unserem Verein sind seit dem Kriegsausbruch große Liden entstanden. Nicht weniger als 52 Mitglieder wurden entzogen, worunter sich etliche Freiwillige befinden. Vor einiger Zeit kam die Kunde, daß Turngenosse H. Schmitz, Justizrat, als Reservist in Frankreich gefallen sei. Er war bei uns passives Mitglied, aber jedesmal zur Stelle, wenn wichtige Anlässe vorlagen. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Sehen weitere Mitglieder sind verwundet, einige darunter befinden sich schon wieder in der Front. Hoffen wir, daß es bei dem einen Opfer bleibt u. die übrigen bereits unverfehrt wieder in unsere Mitte zurückkehren.

Tannenfeier. Bürgermeistereiwahl. Anstelle des verstorbenen Bürgermeisters Hg. Röger wurde Landwirt Otto Graf für die Dauer des Krieges als Bürgermeister gewählt.

Von der Grenze. Das Ministerium des Innern hat soeben eine Bekanntmachung erlassen, wonach, da in der schweizerischen Gemeinde Riehen die Tollwut unter den Hunden ausgebrochen ist, die Ein- und Durchfuhr von Hunden aus den Rantonen Basel-Stadt und Basel-Land nach und durch Baden mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten wird.

Letzte Nachrichten.

Was geht in Italien vor?

Nach einer Meldung des Berliner Tageblattes brachten die italienischen Zeitungen gestern keinerlei Nachrichten und Telegramme vom Kriegsschauplatz. Eine Störung durch Witterungseinflüsse soll diesen seltsamen Zustand erklären.

Eine neue englische Anleihe

im Betrage von 4000 Millionen Mark soll aufgelegt werden. Sie wird mit 4 Prozent verzinst und ist nach 10 Jahren zurückzahlbar.

Eine Explosion von Minen,

welche die Serben zur Vernichtung österreichischer Streitkräfte an die Grenze bringen wollten, soll nach einer Meldung aus Sofia erfolgt sein. Die Lufterschütterung durch die Explosion war in großem Umkreise zu bemerken.

Hilfe für die Elsäßer.

Die Kriegspende für Elsaß-Lothringen hat die halbe Million überschritten (550 855,15 Mark).

Aus der Stadt Freiburg.

Aus dem Jubiläumsjahr des Lebensbedürfnisvereins.

Der Lebensbedürfnis- und Produktivverein Freiburg, der in Bälde auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann, erreichte im verflochtenen Geschäftsjahr 1913-14 seine höchste Mitgliederzahl, 4006 gegen 3282 im Vorjahre, was ein Mehr von 724 Personen ausmacht. Es wird in dem Geschäftsbericht mit Recht hervorgehoben, daß diese erfreuliche Zunahme u. a. auch auf das neue Stempelsteuergesetz zurückzuführen ist, durch das die Gegner des Genossenschaftswesens den Konsumvereinen das Lebenslicht ausblauen wollten. Da die Konsumvereine nur noch an Mitglieder verlaufen können und für jedes neue Mitglied falls man die Eigenprodukte weiter an Nichtmitglieder verkaufen wollte, wenigstens 10 Mark Stempelgebühr zahlen müssen, glaubte man diesen Zweck erreicht. Aber die Käufer, die bisher noch nicht Mitglied, aber mit den Konsumvereinswaren zufrieden waren, blieben nicht aus, sondern traten nunmehr dem Verein als Mitglieder bei und deden nun auch ihre übrigen Bedürfnisse dort. Diese Erscheinung ist fast allorts zu beobachten.

Auch der Warenumsatz erreichte eine Höchstziffer, 1 214 435,50 Mark gegenüber 1 087 282,72 Mark im Jahre 1912-13. Außerdem stieg der Umsatz im Lieferantengeschäft von 2000 auf 35 834 Mark. Auf das einzelne Mitglied kommt ein Durchschnittsumsatz von 303,15 Mark im eigenen Geschäft.

Die Eigenproduktion erstreckt sich vor allem auf Badwaren. In der Bäderei wurden hergestellt 984 482 Stück Brot, 36 383 mehr als im Vorjahr, außerdem 1 793 146 Stück Weden, gegenüber 1 712 540 Stück. Ferner Zwiebad, Feingebäd und Kuchenstollen. Es wurden verbraucht 12 020 Zentner Weizenmehl und 7 371 Zentner Roggenmehl, zusammen 19 391 Zentner gegen 18 079 Zentner im Jahre 1912-13. Der tägliche Mehlverbrauch war somit 53,5 Zentner gegen 49,9. Auch der Verkauf von Bier, Sodawasser, Limonade, Obstwein hat sich wesentlich gehoben. Die Abteilung für Schuhwaren wird von den Mitgliedern noch nicht so rege benutzt, wie es wünschenswert wäre. Vielleicht ist sie manchen Mitgliedern auch noch nicht genügend bekannt.

Arbeiterjugend.

Heute abend bei Böttner Vereinsabend. Da wichtige Fragen zu besprechen sind, wird erwartet, daß alle Anhänger der Jugendorganisation erscheinen.

Die Pfadfinder dürfen nicht ins Feld.

Das Kriegsministerium teilt mit, daß Weisungen an die Armeekorps ergangen sind, wonach die Verwendung von Pfadfindern und sonstigen nicht im Heeresdienst stehenden Jugendlichen bei den kämpfenden Truppen unzulässig ist. Insbesondere ist eine Begleitung von Truppen ins Operationsgebiet oder in Feindesland, Hilfeleistung bei Verpflegung, Munitions- und Verwundeten-Transporten außerhalb des Heimatgebietes, Heranschaffung von Lebensmitteln und Munition an die in Schützengraben liegenden Truppen und Berieselung von Kundschafterdiensten, nicht zu gestatten.

Dieser Verfügung kann man nur zustimmen. Diese jungen Burischen gehören in die Schule, nicht aber auf den Kriegsschauplatz.

* Gefallen sind u. a. auch Rechtsanwalt Birkenmayer und Gewerbelehrer Fehrl von hier. Birkenmayer ist der Sohn des Reichstagsabg. Birkenmayer von Waldshut; er hinterläßt eine Frau und neun Kinder.

* Vom Sport zum Kriegsdienst. Die hiesigen Ortsgruppen des Sports Schwarzwald haben an die hiesigen Militärkorps einen Antrag zur Bildung eines freiwilligen Militärkorps erlassen, das gegebenenfalls der Heeresleitung zur Verfügung gestellt werden soll.

* Unfall. Gestern vormittags 9 1/2 Uhr stieß an der Kreuzung der Stadt- und Gartenstraße ein Personenautomobil mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Das Automobil wurde auf die Seite geschleudert und sehr stark beschädigt. Die Insassen kamen mit dem Schwere davon, während ein auf dem Trittbrett stehender Krankenträger zwischen beide Wagen geklemmt wurde und sich einen Beinbruch zuzog. Der Straßenbahnwagen wurde ebenfalls beschädigt. Der Kraftwagenfahrer gelangte zur Anzeiger.

* Fahrrad Diebstahl. Gestern vormittags wurde in der Jägerstraße ein Fahrrad Marke Adler Nr. 7 mit der Fabriknummer 270 193, schwarzem Rahmenbau, Freilauf und Trittbremse entwendet.

Briefkasten der Expedition.

Nach Friesenheim. Die Zeitung muß dort um 1/4 Uhr ankommen. Seit 2. November ist ein neuer Fahrplan in Kraft, daher eine frühere Lieferung nicht möglich. Die Zeitung muß am gleichen Tage durch die Post zugestellt werden.

Trotzdem am Montag ein neuer Fahrplan in Kraft trat und die Zugverbindungen wieder besser wurden, sind am Montag unsere Zeitungen bei verschiedenen Stellen verspätet eingetroffen. Der gesamte Postverband kommt um 1/2 Uhr längstens zur Auslieferung. Sollte die Postwacht auch in der Folge unpünktlich eintreffen, so erjuchen wir unsere Abnehmer, bei ihrer Postanstalt Beschwerde zu erheben und uns durch eine Karte davon Mitteilung zu machen. Verlag der Volksmacht.

Der heutigen Nummer ist der neue Fahrplan vom 2. November beigegeben, worauf wir besonders hinweisen. Verlag der Volksmacht.

Anszug aus den Freiburger Standesamtsbüchern

Geburten:

31. Okt. Lydia Johanna Elisabeth, S. Otto Feininger, Schreinermeister.

3. Nov. Gertrud Anna Katharina, S. Joseph Köbele, Kaufmann.

Heiratsgebote:

2. Nov. Jakob Wenzelburger, Zimmermaler, mit Maria Maurer in Göslingen.

2. Franz Ruf, Anwalt, mit Wilh. in der Trüschler hier.

3. Nov. Lorenz Tubronner, Gefängnisaufseher hier, mit Lina Kay in Göslingen.

Eheschließungen:

3. Nov. Arthur Sasse, Richter, mit Karolina Ottinger in Colmar i. Elsaß.

Sterbefälle:

1. Nov. Johann Herber, Landwirt in Umkirch, 49 Jahre alt.

2. „ Karl Friedrich, 1 Mt. 23 J. alt, S. Anton Sodann, Fabrikarbeiter, St. Georgen, Amt Freiburg.

708 1115 140 ... 420 500 832

Breisach — Breisach — Colmar.

Table with columns for dates (e.g., 658, 707, 713) and locations (e.g., Freiburg, Breisach, Colmar). Includes directions like 'an', 'ab'.

Breisach — Riegel — Gottenheim.

Table with columns for dates (e.g., 520, 531, 543) and locations (e.g., Riegel, Gottenheim). Includes directions like 'an', 'ab'.

Elzach — Waldkirch — Denzlingen.

Table with columns for dates (e.g., 680, 686, 691) and locations (e.g., Elzach, Waldkirch, Denzlingen). Includes directions like 'an', 'ab'.

Mühlheim — Mühlhausen.

Table with columns for dates (e.g., 638, 644, 649) and locations (e.g., Mühlheim, Mühlhausen). Includes directions like 'an', 'ab'.

Appenweier — Straßburg S.B.

Table with columns for dates (e.g., 511, 513, 515) and locations (e.g., Appenweier, Straßburg). Includes directions like 'an', 'ab'.

Basel — Schaffhausen — Konstanz.

Table with columns for dates (e.g., 1021, 1022, 1023) and locations (e.g., Basel, Schaffhausen, Konstanz). Includes directions like 'an', 'ab'.

* Die Vertretungen für Basel, Bad. Seb. gehen erst vom Tage der Wiedereröffnung des Betriebes; bis zu diesem Tage beginnen und endigen die Stige in Örensch.

Basel — Lörrach — Schopfheim — Zell i. W. — Sodenau.

Table with columns for dates (e.g., 450, 451, 452) and locations (e.g., Basel, Lörrach, Schopfheim, Zell i. W., Sodenau). Includes directions like 'an', 'ab'.

* Die Vertretungen für Basel, Bad. Seb. und Örensch gehen erst von der Wiedereröffnung des Betriebes bis Basel, Bad. Seb.; bis zu diesem Zeitpunkt verkehren die Stige nur bis und ab Örensch.

Lörrach — Weil-Leopoldshöhe — St. Ludwig.

Table with columns for dates (e.g., 520, 521, 522) and locations (e.g., Lörrach, Weil-Leopoldshöhe, St. Ludwig). Includes directions like 'an', 'ab'.

Schopfheim — Säckingen.

Table with columns for dates (e.g., 551, 552, 553) and locations (e.g., Schopfheim, Säckingen). Includes directions like 'an', 'ab'.

